

# Berliner Tageblatt

VII. Jahrg. Nr. 31

31. Juli 1918

## Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

erschient jeden Mittwoch. Man abonniert bei allen Postämtern in den Kolonien und Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postämtern in China, Konstantinopel und der Levante, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Luxemburg, der Niederlande, Dänemark, der dänischen Antillen, Schweden, Norwegen, der Donestaaten, Chile, Uruguay zum Preise von 4,50 M. vierteljährlich inklusive Postzuschlag; für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag, Berlin SW. 2 M. monatlich inklusive Porto, frei ins Haus.

Zellenpreis 90 Pf. Allezeitige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Berlin SW. Jerusalem Str. 46/49, Breslau, Schweidnitzer Str. 21, Dresden, Altmarkt 15, Düsseldorf, Schadowstr. 31/32, Frankfurt a. M., Zell 123, Hamburg, Jungfernstieg 1/2, Köln a. Rh., Hohe Str. 94, Leipzig, Grimmische Str. 27, Magdeburg, Breite Weg 12, Mannheim, Planken 6 u. 8, München, Theatinerstr. 8, Nürnberg, Karolinenstr. 23, Prag II, Graben 6, Strassburg I, 8, Alter Weinmarkt 1, Stuttgart, Königsstr. 31 B, Wien I, Seilerstr. 12, Warschau, Marszałkowska 54, Basel, Aeschenvorstadt 50, Zürich, Limmatquai 34. — Druck v. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

## Die politische Lage.

Von  
Josef Schwab.

Der Beginn des fünften Kriegsjahres. — Die Rückverlegung der deutschen Front im Westen. — Erwartungen und Konsequenzen. — Die Bemühungen der Entente im Osten. — Die Möglichkeiten der japanisch-chinesischen Intervention in Sibirien. — Amerikas Nebenbuhlerschaft. — Vom Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Mitten in eine Schlachtbehandlung von grösster örtlicher und zeitlicher Ausdehnung, in der auf der einen Seite mit der zähesten Energie und dem rücksichtslosesten Menscheneinsatz, auf der anderen mit zielstrebiger Behauptung der Initiative und immer neuen Wendungen strategischer Meisterschaft um die Entscheidung gerungen wird, fällt der Beginn des fünften Kriegsjahres. Die Bilanz dieser unerhörten vier Jahre ziehen, heisst einen Ruhmesfidel ohnegleichen festlegen für das deutsche Volk. Mit einer Lebenskraft, einer physischen und moralischen Leistungsfähigkeit, die jede Vorstellung übersteigt, hat diese Nation den Ansprüchen einer unaufhörlichen Kette gewaltiger Feldzüge gegen eine sich hydrartig erneuernde Uebermacht standgehalten. Und, wie der Blick auf die Kriegskarte zeigt, mehr als standgehalten. Sie hat Eigenschaften entwickelt — nicht militärische allein, sondern Fähigkeiten auf allen Gebieten, die die Bürgerschaft dauernder künftiger Blüte nach Ueberwindung der Weltkrise in sich tragen und dem prophetischen Dichtervorte neuen Inhalt geben: „Deutschland hat ewigen Bestand.“ Das tun wir gut, uns auch in dieser Stunde zu sagen, in der wir, allen früheren Hoffnungen und Voraussetzungen zum Trotz, nicht wissen, ob wir uns dem Höhepunkte oder dem Abklingen des Prozesses nähern in einer Stunde, die der Augenblick zu beschaubarer Betrachtung zurückgelegten Weges nicht ist. Alle Nerven und Sinne sind dem Schauplatz der grössten Kräftemessung zwischen menschlichen Energien und militärischen Machtquäntel dort nördlich der Marne zugewandt. Die neue Rückverlegung der Front, mit der die deutsche Heeresleitung Fochs Absicht, sie zum Einsatz ihrer strategischen Reserven zu zwingen, parierte, hat der sich nun schon durch zwei Wochen hinziehenden Schlacht ein neues Gesicht gegeben und ihre weitere Entwicklung zu einem neuen Probleme grossen Stiles gestattet. Der „Siegeseitel“, den die feindliche Presse zu äussern das Bedürfnis empfindet, verschleiert nur mühsam die Erkenntnis, dass das Ziel der grossen Gegenoffensive der Entente, die am 18. Juli einsetzte, der Durchbruch durch die deutsche Angriffsfront, nicht erreicht worden ist. Der mässige Geländegewinn, auf den sie befriedigt hinweist, bereitet dem französischen Nationalempfinden eine verständliche Genugtuung. Aber er kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ungeheuren Menschenopfer, die vor allem wieder Frankreich zu tragen hatte, für den Zweck, dem sie galten, vergebens gebracht worden sind. In günstigerer Stellung als bisher vermögen jetzt die deutschen Heere dem Fortgang der Abwehrschlacht entgegenzusehen. Die wirkliche, nicht die Schein getragene Grundstimmung im gegnerischen Lager ist die erwartungsvoller Unsicherheit darüber, welche Konsequenzen nun die der Initiative nicht beraubte deutsche Führung aus dem zur Tatsache gewordenen Verbrauch starker feindlicher Reserven ziehen wird. Eine so respektable Leistung Fochs grosser und geschickt durchgeführter Flankenstoss gewesen ist — die erwartete strategische Wirkung: Umwälzung der Verhältnisse an der Westfront, ist ihm versagt geblieben.

Wäre dies Ergebnis nicht schon ziemlich sicher vor Augen gestanden, die Entente hätte schwerlich mit dem Hochdruck, den sie anwandte, gerade jetzt ihre Arbeit zum Wiederaufbau der Ostfront fortgesetzt. Es ist unüberlag, dass sie, soweit das darüber vorliegende Nachrichtenmaterial sich kontrollieren lässt, gewisse Erfolge der von ihr zu diesem Zwecke eingeleiteten Einzelzüge zu buchen hat. Aber auch bleibt die Wahrnehmung nicht aus, dass selbstverständlich doch das Gesamtergebn, auf das allein es ankommt, sich nicht einstellen wird. Dass der konzentrische Stoss, der nun vom Weissen Meer, der Wolga, von Persien und von Ostasien aus gegen die Herrschaft der Bolschewikeregierung geführt wird, über Nacht jenen Zweck erreichen kann, ist wohl möglich. Die Moskauer Regierung ist die letzte, die über ihre, im höchsten Grade gefährdete Lage hinwegzusehen sucht. Sie weiss, dass sie nur die revolutionären letzlichen Regimenter ihre letzte Stütze sind und dass ihre Stellung bedeutend unterhöhlt ist. Sie leugnet weder die Erfolge der über die Wolga vordringenden und nach Fühlung mit

der Murman-Expedition strebenden Tsecho-Slowaken, noch die Erfolge von Sovereign und Dollar, die viele von den Anhängern der Sowjets in den Gegenden der Kämpfe auf die Seite der Entente bringen. Welcher Art das Regime wäre, das unter diesen Einflüssen an die Stelle der Räterregierung treten könnte, ist schwer vorauszusagen. Am schärfsten vielleicht für die Entente selbst, die schon die Erfahrung machte, dass auf russischen Boden die Dinge ganz anders, als sie eingefädelt wurden, sich abwickeln und nach ihren eigenen, schwer erkennbaren Gesetzen verlaufen. Es lässt sich die Möglichkeit denken, dass der Gedanke einer bürgerlichen oder selbst einer monarchischen Gegenrevolution in irgendeiner Form oder irgendeinem Ausmass Verwirklichung fände. Es ist möglich, dass mit der Aufstachelung des Hasses gegen Deutschland, mit dem Unwillen der russischen Massen gegen den Frieden von Brest-Litowsk und seiner russischen Unterzeichner politische Geschäfte zu

der noch nicht gemeldet ist, müsste die Vorbedingung seiner Ausführung sein. Die japanische Politik hat sich bisher, vor dem Kriege und in allen seinen Stadien, nie von anderen als rein japanischen Interessen leiten und bestimmen lassen. Es ist nicht abzusehen, welchen japanischen Interessen die Beteiligung Japans an dem unklaren Interventionsfeldzug dienen könnte, es müsste ihr denn die völlige Umkehr der japanischen Politik gegenüber Russland und die Absicht dauernder Eroberungen auf Russlands Kosten auf dem ostasiatischen Festlande zugrunde liegen. Gegen eine solche Tendenz aber spricht schon die Kontrolle Washingtons, die angeheißt sogar so weit gehen soll, dass man schon von einer gemeinsamen „amerikanisch-japanischen Expedition“ spricht. Sollte es zu einer solchen Form der Intervention kommen, so böte sie schon eine gewisse Gewähr dafür, dass die beiden Verbündeten sich gegenseitig am Rückwärtsweichen von zu stürmischem Vordringen nach Westen zurückhalten. Amerika hat ohnehin den Japanern ihre Militärkonvention mit China, die ihre Stellung auf dem südlichen Schauplatz amerikanisch-japanischer Nebenbuhlerschaft so sehr verstärkt hat, noch nicht verziehen.



Generalmajor Freiherr v. Lynder,

bisheriger Chef des Militärkabinetts des Kaisers, wurde zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts bestimmt.

Telef. 8. Bilder.

die keineswegs leicht ist und für die „Mitteleuropa“ nur sehr bedingte Linderung gewährt. Zu erwarten und zu wünschen ist aber, dass die Friedensverhandlungen, wenn es zu ihnen kommt, in einem Geiste geführt werden, der die Wirtschaftskriegsideen, mit denen man heute Krieg führt, ausschliesst. Sonst würde ein Zustand geschaffen, der alles eher als einen Frieden von Dauer verspricht. Und dafür würden sich die Völker von hüben und drüben — das sind wir gewiss — bei ihren Staatsmännern bedanken.

## Tod des Botschafters Hakky Pascha.

Der türkische Botschafter Ibrahim Hakky Pascha ist am 29. Juli in seiner Berliner Wohnung nach zehntägiger Krankheit gestorben.

In unterrichteten Kreisen wusste man schon seit einiger Zeit, dass der Gesundheitszustand des türkischen Botschafters zu wünschen übrig liess, dennoch kommt die Kunde von seinem raschen Hinscheiden nach kurzem Krankenlager überraschend.